



Sally McGrane lebt in Berlin und schreibt für die »New York Times«, den »New Yorker« und andere Zeitungen und Zeitschriften. Geboren und aufgewachsen in San Francisco, hat es sie als Journalistin nach Russland und in die Ukraine geführt. Ihr zweiter Spionageroman, »Die Hand von Odessa«, wurde in der namensgebenden Stadt selbst verfasst.

Diana Feuerbach ist Autorin, Übersetzerin und Hörbuchregisseurin. Sie lebt in Leipzig. Die Absolventin des Deutschen Literaturinstituts hat in den USA studiert und gearbeitet. Mehrfach hat sie die Ukraine und Russland bereist und sich in eigenen Texten mit der postsowjetischen Welt beschäftigt, etwa im 2014 erschienenen Roman »Die Reise des Guy Nicholas Green« (Osburg Verlag). Für Voland & Quist übersetzte sie bisher die Romane von Svetlana Lavochkina.

Die im Roman aufgeführten Handlungen und Personen sind erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten zu realen Personen, tot oder lebendig, und zu realen Ereignissen sind rein zufällig.

Die Hand von Odessa

Sally McGrane

Aus dem Amerikanischen von Diana Feuerbach

Roman

Voland & Quist

© Verlag Voland & Quist GmbH, Berlin und Dresden 2022

Lektorat: Carsten Schmidt

Korrekturat: Kristina Wengorz

Umschlaggestaltung: pingundpong

Satz: Fred Uhde

Druck und Bindung: BALTO print

ISBN 978-3-86391-349-6

voland-quist.de

9

Max faltete die Notiz klein und steckte sie in seine Geldbörse. Dann, gemäß der erhaltenen Anweisung, stieg er die Stufen hinab zum enorm großen Hotelrestaurant. Wellenförmige Fenster. Er durchquerte den daran anschließenden Raum und kam zu einer Doppeltür aus getöntem Glas. Sie führte direkt in eine Shoppingmall. Was für eine amerikanische Idee, dachte Max.

Die Mall selbst war auch ein Original: ganz aus schwarzem Glas gebaut, funkelnd im Kunstlicht. Max stellte sich auf eins der schrägen Laufbänder, welche die Rolltreppen ersetzten. Er bemerkte eine blitzschnelle Bewegung. Wurde er verfolgt? Er drehte sich um. Aber die Mall lag menschenleer in ihrem ewigen Licht.

Im fünften Stock fand Max den Spielzeugladen. Wie die Notiz, die in Wahrheit nicht von Rose stammte, es beschrieben hatte. Er staunte über die Sammlung kindsgroßer Luxusautos im Schaufenster: ein echter, fahrbarer kleiner Ferrari, ein Porsche, ein Range Rover. Den Instruktionen folgend, suchte Max das Barbie-Traumhaus. Dort in der Ecke stand es. Barbie und Ken grillten auf der Terrasse. Sie sahen glücklich aus. Nach all den Jahren. Schön für sie, dachte Max.

Er ging zu dem Haus, fand die unscheinbare Tür links davon, öffnete sie und ging hindurch. Die Tür fiel hinter ihm zu.

Max sah sich um. Er befand sich in einem kleinen Vorzimmer. Es war fensterlos, doch die Beleuchtung war gut. Alles war hellbraun. Er setzte sich auf das hellbraune Sofa. Sein Blick fiel auf ein Exemplar von *Odessa Preview* – das englischsprachige Stadtmagazin – auf dem hellbraunen Couchtisch. Er griff zu. *Special Edition: BOATS!*, stand auf dem Cover. Das Titelbild zeigte eine vergoldete Treppe, die von einem wasserfallgroßen Kristallleuchter erhellt wurde. Barfuß auf der Treppe stand ein hübsches Mädchen mit Matrosenmütze, sehr kurzen, weißen Shorts und einem gestreiften Top mit weitem Ausschnitt. Ihre Beine waren unglaublich lang. Sie war rothaarig und lächelte. *Lernen Sie die Faszinierende Inna kennen!*, stand unter dem Bild.

Das Mädchen sieht genauso toll aus wie die riesige Jacht, dachte Max. Dennoch interessierte ihn die Jacht mehr. Etwas an ihrer Innenausstattung kam ihm bekannt vor. Als wäre er schon einmal an Bord gewesen. Aber an die Vergoldung würde er sich doch bestimmt erinnern? Nein, diese Jacht hatte nichts gemein mit dem alten Sowjetkahn, auf dem Max damals in den Neunzigern sechs Wochen lang undercover als Schiffsjunge gejobbt hatte. Er drehte das Magazin um. Las den Aufkleber auf der Rückseite: *Special delivery. Potomac, Maryland. Persimmon Tree Road. James and Suzanne Dunkirk.*

Max starrte auf die Anschrift. War Jim Dunkirk hier? Das war nicht sehr wahrscheinlich. Als Leiter des Moskauer Büros der CIA musste Jim Dunkirk jede Menge Leute managen und Diplomaten bei Laune halten. Fast jeden Abend fanden in seiner großzügigen, wenn auch verwanzten, von der Regierung bezahlten Wohnung diverse Empfänge und Essen statt (Max

war gelegentlich unter den Gästen gewesen). Und seit Russland alle direkten Flüge in die Ukraine gestoppt hatte, waren Reisen nach Odessa umständlich geworden. Und überhaupt spielte Odessa ja kaum eine Rolle. Die Stadt war »eine offene Kloake, in der Verbrecher waten«, wie es der alte Rex, Max' verstorbener Mentor, einmal ausgedrückt hatte: derart korrupt, dass alle vernünftigen Staaten (einschließlich Russland) es aufgegeben hatten, die Geschehnisse vor Ort überwachen zu wollen.

Max warf noch einen Blick auf das *BOATS!-*Magazin. Konnte Jim Dunkirk, fünfzehn Jahre älter und in der Agency tausendmal erfolgreicher als er, wirklich hier sein? Und wäre das gut? Eine Beförderung? Ein politischer Auftrag? Vielleicht ...

Max grübelte noch, als Jim Dunkirk persönlich den kleinen hellbraunen Raum betrat. Groß gewachsen und silberhaarig hinkte Dunkirk näher. Seine berühmte Gehbehinderung stammte aus den Achtzigern in Afghanistan, wo er russische Geheimnisse an Rebellen weitergegeben hatte. Er streckte die Hand aus. Max war noch nicht ganz aufgestanden, als Dunkirks Hand ihn erreichte. Er musste sie drücken. Er schüttelte Dunkirks Hand mit so viel Würde, wie es ihm seine halb gebückte Haltung erlaubte. Bildete er sich das ein? Oder hielt Dunkirk seine Hand länger als unbedingt nötig? Endlich ließ Dunkirk los, und Max schaffte es, sich vollends aufzurichten.

»Suzanne und ich denken darüber nach, unser Boot zu renovieren«, sagte Dunkirk mit einem Blick auf das Magazin. Dunkirk lächelte. Er sah jünger aus denn je, als würde ihn der Erfolg rückwärts altern lassen.

»Wer ist das Mädchen?«, fragte Max.

Dunkirk zuckte mit den Achseln. »Die Tochter von irgendwem – oder die Geliebte. Wir könnten das überprüfen.« Dunkirks Augen ruhten auf dem Titelbild. »Das Blattgold finde ich wundervoll. Meine Frau ist ganz verrückt nach so etwas. Natürlich in etwas bescheidenerem Ausmaß. Ich sage Ihnen, wenn man richtig gutes Handwerk für sein Boot will, zum Beispiel Glas mit Facettenschliff ...«

Max fragte sich kurz, ob Dunkirk wirklich glaubte, Max benötige Tipps für die Überholung von Yachten. Dunkirks schmale Bostoner Brahmanenlippen rollten nach oben und entblößten seine kleinen Schneidezähne.

»Wir haben einen Freund, ein deutscher Chirurg. Er macht vor allem Brüste, besitzt mehrere Kliniken im Schwarzwald. Er hat uns mal auf sein Boot eingeladen, uns seine Einbaumöbel gezeigt. Großartiges Zeug. Aber egal.«

Dunkirk legte einen Arm um Max' Schultern, um ihn zu führen. Max war sich peinlich bewusst, dass er nicht geduscht hatte.

Dunkirk runzelte die Stirn und sprach weiter. »Schön, Sie zu sehen, Rushmore. Sorry, dass ich Sie so überfalle. Wette, Sie haben nicht mit mir gerechnet.«

Inzwischen hatte Dunkirk Max in einen anderen Raum geführt. Das einzige Fenster war verhängt. Deckenstrahler tauchten einen großen Schreibtisch aus Palisander und eine Orchidee in weiches Licht. Dunkirk bedeutete Max, sich zu setzen, ehe er mit seinem berühmten Humpelgang auf den burgunderroten Ledersessel hinter dem Schreibtisch zusteuerte.

»Nette Bude, nicht wahr?«

Max nickte. »Da kann das Moskauer Büro nicht mithalten.«

»Stimmt! Da kann nicht mal die Zentrale daheim mithalten«, sagte Dunkirk. »Ich meine, wer hat schon Orchideen?« Dann schüttelte Dunkirk den Kopf, als wollte er nun die Vergangenheit ruhen lassen. »Max. Ich will es Ihnen ruhig sagen: Ihre Arbeit am Fall Ostranowa hat viel Beachtung gefunden.«

Max versuchte, sich nicht geschmeichelt zu fühlen.

»Das Ganze war natürlich eine völlige Verschwendung von Zeit und Energie«, fügte Dunkirk lebhaft hinzu.

Max spürte, wie er in sich zusammenfiel. Nur ein bisschen. Er ärgerte sich, dass er seine Gefühle nicht unter Kontrolle hatte. Vor allem nicht in Gegenwart von Jim Dunkirk, der nicht nur nicht arbeitslos war, sondern eine eigene, wenn auch eher kleine Yacht und ein echtes Kapitänspatent besaß und der mindestens einmal versucht hatte, Rose zu verführen.

Dunkirk redete weiter. »Man hat Sie dafür bewundert, das kann ich Ihnen sagen. Nun fragen Sie sich bestimmt, warum Sie hier sind. Wir haben Sie angefragt bei ... wie zum Teufel heißt der Laden jetzt? FORCE YOU?«

»FORCE ONE«, nuschelte Max.

»FORCE ONE. Genau. Piepegal. FORCE ONE. Die mussten übrigens ihre Arbeitsweise total umkrempeln.« Dunkirk kicherte. »Wie sich herausstellte, funktionieren die nur nach Zahlen. So und so viele Leute für so und so viele Jobs und umgekehrt. Die wussten nicht mal, wie sie auf die Anforderung eines speziellen Agenten reagieren sollten. Ihr Computersystem unterscheidet nicht zwischen den einzelnen Leuten auf der Liste.«

Er schüttelte den Kopf, als wollte er sagen: »Was ist bloß aus der Welt dort draußen geworden?«

Max bemühte sich um einen unbeteiligten Gesichtsausdruck. Team Rushmore. Wie übel konnte das sein? Sicher, er würde einiges aus seinem alten Leben vermissen. Ihm fiel nur gerade nichts ein. Team Rushmore. Rose und er wären zusammen. Tag und Nacht. Nacht und Tag. Oh Gott. Max blickte auf Dunkirk. Während sich Dunkirks Mund bewegte, wanderten seine Lippen langsam, aber sicher nach oben, bis die scharfen Schneidezähne zu sehen waren. Und Rex? Was würde Rex zu Team Rushmore sagen? Max stellte sich seinen alten Mentor vor, nach Zigaretten stinkend, in einem zerknitterten Anzug.

»Tun Sie das ja nicht, Max«, hörte er Rex' Stimme, als wäre der von den Toten erwacht. Rau, tief, sicher. »Sie würden sich gegenseitig umbringen.«

»Sind Sie noch da, Max?« Dunkirk klang ärgerlich. Der alte Hai. Nicht einmal Rose konnte mit solch unfehlbarer Exaktheit den Moment erkennen, an dem Max' Gedanken abschweiften.

»Selbstverständlich, wo sonst?«, sagte Max. Er war plötzlich unsicher. Wacklig. Er spürte seinen nach der Reise getrockneten Schweiß am ganzen Körper.

»Gute Frage«, sagte Dunkirk und musterte ihn.

Nur Dunkirk, dachte Max mit mulmigem Gefühl, konnte das Wort »gut« so schlecht klingen lassen. Trotzdem war Dunkirks Anwesenheit hier ein gutes Zeichen. Es musste ein gutes Zeichen sein.

»Sonnenblumenöl«, sagte Dunkirk. Und wartete ab.

»Die Ukraine ist der größte Exporteur«, sagte Max. »Fünfundsiebzig Prozent des weltweiten Bedarfs an Sonnenblumenöl werden über Odessa verschifft.«

»Sie haben sich belesen. Wie ich sehe, sind Sie vorbereitet.«

Max senkte den Kopf und hielt die Hände hoch, wie um zu sagen, dass er nicht anders gekonnt hatte.

Dunkirk seufzte. »Diese Art von Gründlichkeit ist genau das, was wir brauchen. Für diesen ... hmm ... *Auftrag*.«

»Auftrag?« Max fragte sich, ob er sich die besondere Aussprache Dunkirks nur einbildete. Persimmon Tree Road. Eine der nobelsten Adressen Washingtons.

Dunkirk blätterte durch den vor ihm liegenden Schnellhefter. Hielt inne. Verzog das Gesicht. Kicherte. War Suzanne Dunkirk glücklich? Wäre Rose auch glücklich, wenn sie in einem großen Kolonialhaus an der Persimmon Tree Road wohnen könnte? Oder ...

Der Schnellhefter kam in Max' Richtung geflogen. »Sehen Sie sich das an«, sagte Dunkirk.

Max fing den Hefter. Schlug ihn auf. Innen lag tatsächlich ein analoger, altmodischer Ausdruck auf dickem Fotopapier. Heutzutage waren viele Leute der Meinung, dass alles Digitale jedem gehörte. Wer ein Bild vor der Verbreitung schützen wollte, bewahrte es analog auf. So lange wie möglich jedenfalls.

Max runzelte die Stirn. Das Foto zeigte eine abgetrennte Hand. Dicklich, weiß. Weich. Trotzdem eindeutig eine Männerhand. Leicht glitzernd. Ein großes, weinrotes Muttermal zog sich vom Handgelenk bis hoch zu den Fingerknöcheln. Seine Form glich der des Bundesstaats Florida.

Max sah Dunkirk an. »Was zum ...?«

»Es ist so bizarr, wie es aussieht«, sagte Dunkirk. Er kicherte. »Sogar noch bizarrer. Was in diesem Teil der Welt so alles möglich ist.«

»Grischa hat seine Hand verloren?«, fragte Max. »Das ist ja ... warum berichten die Medien nicht ...?«

Dunkirk schüttelte den Kopf. Lehnte sich behaglich zurück in seinem Sessel. »Die Sache ist so: Eine große Schiffsladung mit billigem Speiseöl erreicht Baltimore«, begann Dunkirk. »Die Leute vom amerikanischen Zoll sind immer noch ziemlich gut, alles in allem. Wäre das Schiff in, was weiß ich, Bombay eingelaufen, hätte wahrscheinlich niemand etwas gemerkt. Sie hätten die Hand einfach rausgefischt und weggeworfen. Aber die Inspektoren in Baltimore sind auf Zack. Hinzu kommt, dass sie erst kürzlich irgendwelche neuen Hightech-Sensoren bekommen haben: eine Art Kohlenstoffanalysator, mit Weltraumtechnologie oder so. Man gibt eine kleine Probe der zu testenden Substanz hinein – Olivenöl, Honig oder Schokolade –, verbrennt sie, und das Gerät kann die molekulare Zusammensetzung der Probe exakt bestimmen. Die Typen vom Zoll probieren also ihr neues Spielzeug aus, und zack, bekommen beim Sonnenblumenöl ein total schräges Ergebnis: menschliche DNA.«

»Menschliche DNA«, wiederholte Max.

»Die Beamten öffnen den Container und fischen dieses ... nun, es sieht verdammt nach einer Menschenhand aus. Einer der Inspektoren stammt aus Georgien. In den Neunzigern emigriert. Man weiß ja, wie Georgier sind. Einmal Tbilissi, immer Tbilissi. Er erkennt das Muttermal. Flippt aus. Ruft

die Polizei an und seine Verwandten daheim. Unsere Jungs kriegen Wind davon und holen die Hand, bevor es zu einem internationalen Zwischenfall kommt. Sie machen Tests. Die Fingerabdrücke sind eindeutig von Grischa. Aber nachfragen wollen unsere Jungs lieber nicht.«

Max nickte. Er erinnerte sich an Grischas Faible für Scherze. Einmal hatte er der gesamten souveränen Nation Georgien weisgemacht, sie würde angegriffen, indem er die staatlichen Fernsehnachrichten einen gefakten Bericht senden ließ.

»Wir haben natürlich doch nachgefragt«, sagte Dunkirk und warf seine massigen, aber nicht uneleganten Hände in die Luft. »Botschafter McClellan hat seine erste Amtsreise nach Odessa gemacht. Er ist erst seit drei Wochen Botschafter in der Ukraine. Jedenfalls kommt er gerade aus Kiew an und checkt im Bristol ein, in der Altstadt. Nettes Hotel übrigens. Hab gestern dort übernachtet. Todschick. So. Grischa fährt mit der Straßenbahn hin. Das ist sein Ding, der öffentliche Nahverkehr. Keine Ahnung, wie er das schafft. Es ist gerade mal acht Uhr morgens. Aber Grischa lässt sich von der Rezeptionistin sofort zu McClellans Suite bringen. Schlägt fast die Tür ein. McClellan macht gerade seine Sit-ups. Wussten Sie, dass dieser Mann jeden Morgen fünfzig Sit-ups macht, egal, wo in der Welt er gerade ist? Bewundernswert. McClellan öffnet die Tür, und vor ihm steht Grischa, das Hemd triefnass geschwitzt von der Straßenbahnfahrt. Offenbar sind die öffentlichen Verkehrsmittel hier nicht klimatisiert. Grischa hält ihm das weinrote Florida-Muttermal direkt vor die Nase. ›Sir«, sagt er, ›ich möchte Ihnen die Hand reichen!«

Dunkirk zuckte mit den Achseln. »Also, Grischa hat noch beide Hände, so viel steht fest.«

»Aber die DNA war von einem Menschen?«

»Wir analysieren das natürlich. Aber es scheint sich um eine Art Scherz zu handeln. Offenbar kann man Schweinefleisch nehmen und ähnliche Ergebnisse erzielen.«

»Es gibt mittlerweile auch richtig gute Tattoos von Fingerabdrücken«, sagte Max.

»Johnson ist dran, in D.C.«, sagte Dunkirk.

Max fühlte, wie er rot wurde. Hoffentlich hatte Dunkirk das nicht bemerkt.

Dunkirk spannte seine kantigen Kiefer an. »Guter Gott, Max«, sagte er. »Sie dachten doch nicht wirklich, dass wir Sie mit dem Fall beauftragen würden, wenn der Gouverneur tatsächlich seine Hand verloren hätte? Ich meine, dafür haben wir Personal. Don Johnson ...«

Max konnte nicht anders – jedes Mal, wenn er Johnsons vollen Namen hörte, musste er lachen. Armer Kerl. »Natürlich nicht«, sagte Max.

»Johnson ist ein guter Mann.« Dunkirk atmete aus.

»Richtig«, sagte er.

»Was wir von Ihnen wollen – als eine Art Sonderauftrag –, sind ein paar richtig gute, detaillierte Berichte von dieser Konferenz. Wer nimmt teil, worüber wird diskutiert ... Statistiken über Sonnenblumen zum Beispiel. So was wäre prima. Ich weiß, das ist nicht so Ihr Ding. Aber ich dachte, ich schulde Ihnen noch was nach dem letzten Fall. Egal, ich denke, Sie schaffen das, oder? Hier vor Ort sein, alles aufschreiben?«

»Yeah«, sagte Max.

»Fantastisch«, sagte Dunkirk. »Ich hab mich nämlich ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt für Sie. Aber wenn Sie das gut machen, könnte es sich für Sie auszahlen. Gewaltig.«

Max brummte etwas. Persimonen. Homer. Lotusesser. Zufrieden auf ihrer Insel, gleichgültig gegenüber dem Rest der Welt. Gemäß einer Theorie – Max erinnerte sich – hatten die Lotusesser keine Blumen, sondern Persimonen gegessen.

»Sehen Sie«, sagte Dunkirk. »Über Grischa gibt es verschiedene Meinungen. Unsere Botschaft in Kiew liebt ihn. Sie wollen ihm um den Hals fallen. Verdammt, sie wollen ihn abknutschen! In Washington ist man sich da nicht so sicher. Dort hat man zum Beispiel Grischas Kriegserklärung an Russland nicht vergessen. Man fürchtet, er könnte wieder so etwas Dummes anstellen. Und dass wir es dann ausbaden müssen.«

Max nickte.

»Also, egal, was man von Konferenzen hält, diese hier findet genau zum richtigen Zeitpunkt statt. Washington braucht Informationen. Material. Und das werden sie von uns bekommen. Schreiben Sie alles auf. Sogar Trilbys Vortrag, wenn es sein muss.«

»Geht klar«, sagte Max.

»Noch eine Sache«, sagte Dunkirk. »Einer unserer Praktikanten ist auch hier nach Odessa gereist. Mark Hope. Politikwissenschaftler, hat im Nebenfach Biologie studiert und dann ein Jahr an irgendeinem verrückten Genetik-Projekt gearbeitet. Wiederbelebung einer Dinosaurierart. Abgefahrene Sache. Jedenfalls ...«, Dunkirk schob den Schnellhefter zurück auf seine Tischseite, »... bemühen wir uns aktuell,

mehr Dampf zu machen bei der Rekrutierung von Wissenschaftlern. Ich will, dass Sie dem jungen Mann zeigen, wo es langgeht. Netter Typ. Vielversprechend.«

»Ich bin nicht gerade ein Vorzeigeagent«, sagte Max.

»Ebendarum«, erwiderte Dunkirk. »Ich will, dass der Junge die Realität kennenlernt. Er soll rausfinden, ob unsere Branche wirklich das Richtige für ihn ist.«

Max machte den Mund auf. Und wieder zu.

»Die Konferenz dauert wie lange? Drei Tage? Ich will, dass Sie danach noch ein paar Tage dranhängen. Den Reiseführer spielen für unseren Praktikanten. Was denken Sie, wird Rose es Ihnen erlauben?«

Er stellte die Frage auf eine dissonante, spaßige Art, die Max zusammenzucken ließ. Rose würde eine Verlängerung dieses Trips gar nicht gefallen. Schon jetzt würde es Max gerade noch so zum Dinner mit Team Anderson schaffen. Ein paar Tage mehr, und Business and Pleasure wäre vom Tisch.

»Ich werde das mit Rose besprechen«, sagte er.

Dunkirk grientete. Er stand auf. »Kommen Sie, nehmen Sie den Hinterausgang.«

Dunkirk drückte eine Tür links auf. Sie quietschte metallisch und gab den Blick frei auf ein geteertes Dach. Beim Öffnen der Tür huschte eine kleine gelbe Katze in den Raum. Als hätte sie vor der Tür gewartet. Max spürte ein Kitzeln im Hals, dann eine Welle von Angst. Die Katze sprang hoch auf den Schreibtisch und roch am Schnellhefter.

»Wer bist du denn?«, fragte Dunkirk mit weicher Stimme. »Miez-miez!« Er wandte sich wieder an Max. »Können Sie das Tier nach draußen befördern?«

Max zögerte. Er wollte Dunkirk sagen, dass er gegen Katzen allergisch sei. Er brachte es nicht fertig. Was hatte die Ärztin gesagt? Eins zu hundert? Max beschloss, das Risiko eines anaphylaktischen Schocks einzugehen. Er hielt die Luft an und schnappte sich das gelbe Kätzchen. Aus irgendeinem Grund hatte er Dunkirks Bootsmagazin mit ins Büro genommen. Jetzt, ohne ersichtlichen Grund außer der heimlichen Freude, etwas mitgehen zu lassen, das Dunkirk vermissen würde, steckte die Zeitschrift noch immer unter Max' linkem Arm. Er hielt Dunkirk die Hand hin.

Der trat einen Schritt zurück, die Handflächen flach, wie um Max den Weg zu versperren. »Lieber nicht«, sagte er. »Ich will keine Würmer kriegen. Oder was immer die kleinen Biester übertragen.«

Max nickte. Das Kitzeln wurde zu einem Kratzen. Sauerstoff. Er bekam nicht genug Sauerstoff. Er trat hinaus auf das brandneue Teerdach. Heiß wie eine Bratpfanne. Er ließ das Kätzchen fallen. Holte tief Luft.

»Am anderen Ende ist eine Feuerleiter«, sagte Dunkirk aus der Türöffnung. »Von dort kommen Sie runter auf den Parkplatz.«

Max nickte. Die Tür fiel mit einem Scheppern hinter ihm zu. Max bekam wieder Luft. Die Teerpappe bedeckte das Dach nicht ganz – als wäre sie den Bauarbeitern ausgegangen, ehe der Job erledigt war – und rollte sich an den Rändern auf. In der Ferne glitzerte das Meer.

Er blickte wieder auf das gelbe Kätzchen. Es schlich an der Mauer entlang. Max wich zurück. Dann, seinen Instinkt ignorierend, ging er auf das Tier zu. Es hielt etwas tot Aussehendes im Maul.

»Was hast du denn da?« fragte Max. Er fühlte das Kitzeln wieder. »Abendbrot?«

Die Katze blitzte Max aus grünen Augen an. Ließ das Ding fallen. Schob es Max entgegen, mit ihrer rosa Nase. Rannte weg. Max bückte sich. Spürte ein Kratzen im Hals. Eine kurze Welle von Übelkeit. Konnte das ...? Er beschloss, dass es nicht wahr sein konnte. Schaute genauer hin. Roch etwas Verwestes. Das Ding war tot. Das Ding war vergammelt. Das Ding war ... von einem Menschen.

Ein Zeh! Von einem Mann. Einem großen Mann. Der große Zeh eines großen Mannes. Grau mit ein bisschen Farbe. Eher Merlot statt Rosé.

Max arbeitete schnell. Mechanisch. Er befühlte seine Jackettaschen. Die Hotelzimmerkarte aus Plastik. Er schaute sich um. Riss ein Stück Dachpappe ab. Faltete es zu einer Art klebrig-schwarzer Schaufel. Dachte an das Magazin. Dann nahm er die Zimmerkarte aus seiner Tasche und benutzte sie, um das Ding – den Zeh – behutsam auf das Stück Dachpappe zu schieben. Der Geruch kam in Wellen. Fäulnis. Fäulnis und noch etwas anderes. Max hielt die Luft an. Das Kratzen im Hals war weg. Alter Käse. So roch das Ding. Er ließ es zwischen die Seiten der *Odessa Preview: BOATS!*-Ausgabe gleiten.

Den Zeh vorsichtig balancierend, stieg Max die Feuerleiter hinunter. Er fühlte seinen Herzschlag. »Konzentrier dich«, sagte er sich. »Konzentrier dich!«

Er benutzte seine Zimmerkarte, um im Spalt der nächsten Tür herumzufummeln, bis sie aufging. Er war wieder im Hotel. In der Wäschekammer des Gagarin. Es roch frisch